



# INFO: Dalit Solidarität

No.20

## Besuche in Dalitprojekten

(Ein Reisebericht von Constanze Ennen, EMW)

Im Februar dieses Jahres flog ich nach Indien, um schwerpunktmäßig Dalitprojekte zu besuchen. Meine erste Station war Chennai, wo ich von Fatima Burad, einer bekannten Dalitaktivistin, abgeholt wurde, um mit ihr zwei Tage in ihrem von „Brot für die Welt“ geförderten Projekt SRED (Society for Rural Education and Development) in Arakkonam, ca. drei Autostunden westlich von Chennai, zu verbringen. Im Projekt arbeiten 37 MitarbeiterInnen, die sich v.a. mit der Stärkung der Rechte der Frauen befassen, Aufklärungsarbeit gegen weibliche Kindstötungen betreiben und versuchen, die Frauen in ihrem Kampf um Landrechte zu unterstützen. Sie arbeiten dabei eng mit dem Tamil Nadu Dalit Women's Movement zusammen.

Im Zentrum werde ich herzlich empfangen und führe erste Gespräche mit den MitarbeiterInnen, die förmlich darauf brennen, mir durch eigene Erfahrungsberichte die Lebenssituation der dort lebenden Dalits und Adivasi zu erzählen. Am späten Nachmittag fahren wir zu einem Dalitdorf. Am Eingang des Dorfes wohnt eine Mathamma, eine Tempelprostituierte, mit ihren zwei Kindern, von deren Vätern sie den Namen nicht weiß. Die Tempelprostitution ist genau wie die Mädchenmorde zwar längst offiziell in Indien verboten, jedoch noch traurige Praxis, gegen die aber immer mehr Projekte (wie SRED) erfolgreich kämpfen. Mädchen, die mit einer Behinderung geboren sind, oder deren Eltern nicht mehr in der Lage sind, sich um sie zu kümmern, werden als Opfer der Göttin Mathamma geweiht und müssen ab etwa 13 Jahren den Priestern und danach auch anderen „Dorfobere“ sexuell zu Diensten sein. Sie sind ausgeschlossen aus der Dorfgemeinschaft, ihre Kinder können nicht in die Schule gehen, werden verachtet und verhöhnt, da sie keinen offiziellen Vater haben.

Wir kommen zum Dorfplatz, wo sich gleich eine Gruppe zusammensetzt und mich mit einer spontanen Musikdarbietung und Straßentheaterszenen begrüßt. Inzwischen ist es dunkel, aber die gegenseitigen Erzählungen und Fragen machen es schwer, uns zu verabschieden. Fazit des Besuches: Im diesem Dorf gibt es Elektrizität und Wasser (wenn auch

nur ein Mal täglich), die DorfbewohnerInnen sind aktiv, die Gemeinschaft sehr stark.

Am nächsten Morgen geht es in der Frühe in die nahegelegene Kleinstadt Arakkonam, wo Fatima mir die Arbeit der *sweepers* und *scavengers* zeigt. Diese Arbeit wird nur von der „untersten“ Gruppe („jati“) innerhalb der Dalits gemacht und die spezielle Arbeit des *manual scavenging* (Latrinreinigung) zählt zu den grausigsten Kapiteln der kastenbedingten Diskriminierung. Wir können allerdings vor Ort mit den ArbeiterInnen keine Interviews machen und auch Fotos nur aus dem Auto, da die Arbeit unter strenger Aufsicht von „Inspektoren“ vonstattengeht.

Da ich in der Stadt an der Straße schon Kinder gesehen hatte, wie sie Blumenkränze binden, erzählt mir Fatima später im Zentrum auf meine Nachfrage auch von der Kinderarbeit, an der in dieser Region vor allem die Blumenindustrie beteiligt ist. Vor allem der ungeschützte Umgang mit Pestiziden und die Gefahr von Schlangenbissen machen diese Arbeit gefährlich. Sie berichtet mir von einem Programm von SRED, das sich in 21 Dörfern um KinderarbeiterInnen kümmert und eine Studie über den Zusammenhang von Blumenanbau und gesundheitlichen Schäden erstellt.

Danach haben wir in dem offenen Gemeinschaftshaus des Zentrums ein Treffen mit ca. 20 Dalit- und AdivasiführerInnen, die teilweise 50 km weit gereist sind, um mir ihre Geschichten zu erzählen, die wahrhaftig eindrucksvoll sind. Unter ihnen sind VertreterInnen der ZiegelarbeiterInnen, der OchsenkarrenarbeiterInnen, von Frauenbewegungen, und solche, die ehemals als Sexarbeiterinnen oder Tempelprostituierte ihren Lebensunterhalt verdient haben. Es eint sie alle der Kampf für dieselben Interessen: Ersatz für unrechtmäßige Landnahme, das Finden von alternativen Beschäftigungen, das Einklagen ihrer Rechte bei Misshandlung, häuslicher Gewalt, Vergewaltigung und sogar Mord. Ich bin beeindruckt von dem Mut und dem Engagement gerade der Frauen, die teilweise unter Morddrohungen ihren Kampf für ein menschenwürdiges Leben aufgenommen haben und mir stolz ihre Erfolge präsentieren: eine Frau berichtet von der Schließung von 10 Arrakläden (Palm-schnaps) - ein kleiner Schritt im Kampf gegen den Alkoholismus der Männer; zwei andere Frauen zei-

gen mir ihre nach langem, zähem Ringen erworbenen Landbesitzurkunden.

Ich habe mit Fatima Burnad eine der vielen bewundernswerten starken Frauen der Dalitbewegung in Indien kennen gelernt, die mit ihrer unermüdlichen Aufklärungsarbeit viel dazu beitragen, dass die Dalits immer stärker ihre Rechte wahrnehmen und ihre Situation sich doch insgesamt allmählich verbessert.

Eine weitere wichtige Station meiner Reise war Delhi, wo ich die MitarbeiterInnen von *Safai Karmachari Andolan (SKA)* treffen werde, einer nationalen Bewegung zur Abschaffung der manuellen Latrinenaarbeit in Indien, deren Vorsitzender Bezwada Wilson ist, ein charismatischer Dalitführer. Er selbst musste für eine Kundgebung nach Hyderabad reisen, aber die MitarbeiterInnen (es sind fast nur Frauen) berichten mir sehr engagiert über die Arbeit und beantworten meine Fragen geduldig. Aber sie wollen auch vieles von mir über das Leben der Frauen in Deutschland und ihre Diskriminierung wissen.

Im Büro von SKA hängt eine große Uhr mit dem Konterfei Ambedkars, die die Zeit abzählt bis zum geplanten großen Datum der Abschaffung der Trockenlatrinen aus Anlass der Commonwealth Games, die 2010 in Indien stattfinden. Bis dahin werden zahlreiche Aktionen wie „*basket burning*“ (Verbrennen der Körbe, mit denen sie die Fäkalien abtransportieren), und Demonstrationen durchgeführt. Sogar in die Schulbücher hat es SKA durch die beeindruckende Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit geschafft. Derzeit sind noch immer über (geschätzt) 1 Million Menschen in diesem Bereich beschäftigt.



Am anderen Tag geht es in einen großen Slum. Ich denke, dass man dies mit eigenen Augen gesehen haben muss, um hier in Deutschland glaubhaft von der Lebenssituation vieler Dalits zu berichten. Wir müssen irgendwann unser Auto stehen lassen, da

die Gassen zu eng werden, und gehen zu Fuß weiter. Erst geht es vorbei an zahlreichen kleinen Weberständen und Kleinstgeschäften, wie sie die emsigen InderInnen überall betreiben, dann kommen wir zu den Behausungen der Menschen, die jeweils aus einem kleinen dunklen Raum (für eine Familie) bestehen. Wir gehen einen schmalen Weg entlang, rechts und links fließt eine undefinierbare, stinkende Brühe direkt an den „Wohnungen“ vorbei.

Wir sind verabredet mit einer Frau Ende 50, die sich und ihre halbwüchsigen Kinder mit Latrinenaarbeit durchbringt. Bei den „Kunden“ kehrt sie die Exkremente mit einem kleinen Besen in einen Korb und balanciert diesen dann auf dem Kopf zu einer „Ablagestelle“ – ohne Handschuhe, echte Werkzeuge oder Mundschutz. Die Ansteckungsgefahr bei dieser Tätigkeit ist offenkundig. SKA propagiert deshalb, dass *manual scavenging* auch nicht als „Beruf“, sondern als Gewalt gegen Frauen angesehen wird – es sind zu über 90% (Dalit-) Frauen, die diese Tätigkeit ausüben! Da in den Familien dieser LatrinenaarbeiterInnen die häusliche Gewalt verbreitet ist und die Kinder zudem in den Schulen geächtet werden, ist die Zahl der SchulabbrecherInnen sehr hoch. SKA hat deshalb angefangen, eigene Schulen für die Kinder von *manual scavengers* zu gründen und versucht (auch im Rahmen von Regierungsprogrammen), Jobalternativen für die Jugendlichen anzubieten und diese dafür auszubilden. Anschließend treffen wir noch junge Frauen, die den „Ausstieg“ geschafft haben, aber noch lange begleitet werden müssen, da sie oft auf Drängen der Familien und der Ehemänner doch in ihre traditionelle, quasi vererbte „Arbeit“ zurückkehren.

### **Kathmandu-Konferenz zur Reform des nepalesischen Wahlsystems**

In der letzten Ausgabe der Dalit-Info (April) hatten wir davon berichtet, dass die Kampagne zur Reform des indischen Wahlrechts eine unerwartet starke Dynamik entfaltet hat. Diese hält an!

In einer Zusatzbewilligung zum bereits laufenden Projekt haben Brot für die Welt, Cordaid und Misereor die nötigen Mittel für die Ausweitung der Aktivitäten bereitgestellt. Im September waren 3 VertreterInnen der Kampagne in Norwegen und haben das norwegische Modell zur Einbeziehung von ethnischen Minderheiten (Sami-Parlament) eingehend studiert und Kontakte mit dem Präsidenten dieses Parlaments und mit Wissenschaftlern an mehreren Universitäten, die sich mit der Sami-Frage beschäftigen, aufgebaut. Es sieht alles danach aus, also ob die dort gemachten Erfahrungen insbesondere für die Völker in den Bundesstaaten des Nordostens Indiens relevant werden könnten. Eine intensivere Auswer-

tung und Diskussion der Ergebnisse steht allerdings noch aus.

Während Indien noch am Anfang steht und selbst eine breite öffentliche Debatte über eine Wahlrechtsreform trotz aller bisherigen Erfolge der Kampagne noch in weiter Ferne liegt, ist die Frage eines alternativen Wahlrechts in Nepal ganz real, ja sogar drängend. Der Prozess zur Formulierung einer Verfassung soll bis Mitte Mai 2010 abgeschlossen sein. Auch wenn dieser Termin z.B. von der deutschen Botschaft in Kathmandu als unrealistisch eingeschätzt und ein Abschluss selbst im November 2010 für ambitioniert gehalten wird, ist klar, dass die Zeit für die nepalesische Zivilgesellschaft sehr knapp ist, sich auf die zentralen Elemente eines neuen Wahlrechts zu einigen und gegenüber den Mitgliedern der verfassungsgebenden Versammlung zu vertreten. Deshalb war es höchste Zeit, diese internationale Konferenz am 21. und 22. November in Kathmandu abzuhalten.

In Nepal wurde im April 2008 die verfassungsgebende Versammlung in einem gemischten Verfahren gewählt: 42% der Abgeordneten nach dem Mehrheitswahlprinzip, 58% nach dem Verhältniswahlrecht. Von den 49 Dalit-Abgeordneten in der „Constitutional Assembly“ verdanken 47 dem Verhältniswahlrecht ihre Sitze. Deshalb sind die nepalesischen Dalitgruppen hochgradig daran interessiert, das Verhältniswahlrecht als Grundprinzip für die Gesamtverteilung der Parlamentssitze (wie in Deutschland) in der zukünftigen Verfassung zu verankern. Sowohl der Vorsitzende der ‚National Election Commission‘ als auch der Minister für Kultur und der Vorsitzende des Dalit-Ausschusses im nepalesischen Parlament, die die Konferenz mit kurzen Ansprachen eröffnet hatten, machten aus ihrer Präferenz für ein gemischtes System keinen Hehl. Sie betonten übereinstimmend, dass neben der angemessenen Vertretung der Minderheiten (die über das Verhältniswahlrecht am besten gewährleistet sei) die direkte Wahl über Wahlkreise der Politik „ein Gesicht gäbe“ und die Verantwortlichkeit der Abgeordneten gegenüber den Wählern stärke.

Dass der Vorsitzende der Wahlkommission den Vorschlag der CERI-Core Group aufnahm, die Parteilisten für die Zweitstimmen für die Wähler offen (und nicht wie in Deutschland geschlossen) zu halten, war schon ein erster Erfolg. CERI-Nepal wird darauf achten, dass er dieses Versprechen auch einhält, weil es den Einfluss der Wähler auf die Zusammensetzung des Parlaments stärkt und den Einfluss der Parteiführungen auf ihre Abgeordneten mindert. Dieses Verfahren kann auch zu einem Abbau der sich in der verfassungsgebenden Versammlung anbahnenden „Zwei-Klassen-Gesellschaft“ der Abgeordneten (die DirektwahlkandidatInnen fühlen sich als die „besseren“ Abgeordneten, weil sie einen direkten Auftrag

der WählerInnen haben) führen, weil es auch zu einer „persönlichen Beauftragung“ der Listen-Abgeordneten führt (nicht die Partei gibt mit ihrer vorgegebenen Liste die Reihenfolge vor, in der die Abgeordneten in das Parlament einziehen, sondern die WählerInnen, weil in der offenen Liste die Wähler ihr Votum auch für die ListenkandidatInnen abgeben können und diese dann in der Reihenfolge der gewonnenen Stimmen ins Parlament einrücken).

Der Vorteil des deutschen „Mixed Member Systems“ liegt in der Verbindung der jeweiligen Stärken beider Wahlsysteme. Dies wurde aus dem Vortrag der neuseeländischen (Maori-) Politikwissenschaftlerin Anne Sullivan deutlich, die betonte, dass die zu Beginn der 90-er Jahre vom neuseeländischen Parlament eingesetzte Expertenkommission den Parlamentariern das deutsche Wahlrecht als das geeignetste für die beabsichtigte Reform empfahl. Um der spezifischen Situation der Maori-Bevölkerung, die über das ganze Land verteilt lebt, gerecht zu werden und ihnen eine echte Chance der politischen Partizipation zu ermöglichen, wurde jedoch ein zusätzliches wesentliches Element eingezogen, das auch für andere Länder mit Minderheiten – und damit auch für die nepalesischen und indischen Dalits - ideal zu sein scheint. Es war frappierend zu erkennen, dass dieses Element auch eine kongeniale und doch einfach zu handhabende Umsetzung der Idee Ambedkars zu den „separate electorates“ ist!

Dazu wurde Neuseeland einmal für die „allgemeinen WählerInnen“ in allgemeine Wahlkreise und für die Maoribevölkerung in „Maori-Wahlkreise“ eingeteilt. Jede(r) Wähler(in) hat die Möglichkeit, sich zu entscheiden, ob er/sie seine beiden Stimmen unter den allgemeinen oder unter den Maori-Wahlkreisen abgeben möchte. Die Zahl der Maori-Wahlkreise (und damit der für die Maoris ‚gesicherten‘ Sitze im Parlament) entspricht allerdings nicht dem Anteil der Maori-Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung, weil davon ausgegangen wurde, dass auch einige Maori-Abgeordnete über die allgemeinen Wahlkreise in das Parlament gelangen würden. Dies hat sich bewahrt und die Maori sind – gemessen an ihrer Bevölkerungszahl – jetzt sogar überrepräsentiert. Anne Sullivan hat deshalb dem neuen System ganz uneingeschränkt attestiert, dass es zu einer deutlichen politischen Stärkung der Maori-Bevölkerung beigetragen habe. Ganz nebenbei liefert dieses Modell auch einen zuverlässigen Indikator für die Integration einer Minderheit in die Gesamtgesellschaft. Je mehr Angehörige der Minderheit über die allgemeinen Wahlkreise und -listen in das Parlament kommen, desto eher kann man davon ausgehen, dass diese Minderheit in die Gesellschaft integriert ist!

Die in Neuseeland eingetretene Überrepräsentanz der Maori dürfte sowohl in Nepal als auch in Indien bezüglich der Dalits wohl nicht so schnell zum Prob-

lem werden, weshalb die Zahl der Dalit- und Adivasi-Wahlkreise der Zahl der jetzigen „reserved constituencies“, also ihrem Bevölkerungsanteil zumindest am Anfang entsprechen müsste. Mit dieser Klausel erledigte sich auch die Frage gewissermaßen von selbst, ob eine Reform des indischen Wahlrechts nicht zu einem Verlust der bisherigen, zumindest numerisch gesicherten anteiligen Vertretung der Dalits und Adivasis in den Parlamenten führen würde. Sie wäre sogar in einer weit authentischeren Weise abgesichert und könnte (wie in Neuseeland zu einer Maori-Partei) in Indien entsprechend zur Herausbildung einer Dalitpartei führen. Ob es weitere „Schichten“ anderer Wahlkreiseinteilungen für andere Minderheiten geben sollte (z.B. für Muslime oder Frauen), wird wohl heftige, aber auch interessante Debatten erzeugen.

Um die Kenntnisse und Einblicke in die Funktions- und Wirkungsweise des neuseeländischen Systems noch besser kennen zu lernen, werden vier VertreterInnen von CERl und CERl-Nepal im Februar eine Studienreise nach Neuseeland unternehmen.

Eine weitere Hoffnung, die sich für die Plattform DSiD mit der Unterstützung konkreter Kampagnen verbindet, scheint am Beispiel dieser Kampagne tatsächlich Wirklichkeit zu werden: die Dalit-Panthers von Kerala haben sich inzwischen mit einem offiziellen Beschluss zur Unterstützung der Kampagne bekannt und die Einführung des Verhältniswahlrechts zu einer ihrer zentralen Forderungen gemacht. Auch die CPM hat diese Forderung inzwischen in ihr Wahlprogramm übernommen. Die Mitgliedschaft in der Kampagne wächst und beschränkt sich nicht nur auf das traditionelle Umfeld der nichtstaatlichen Organisationen, sondern konnte auch eine ganze Reihe von kleineren „movements“, die ohne Unterstützung von außen arbeiten, zur Mitarbeit gewinnen. Dies könnte ein Beleg dafür sein, dass Kampagnen mit wenigen konkreten Forderungen aus sich heraus eine ‚einigende‘ Wirkung auf die zersplitterte indische Zivilgesellschaft (jenseits aller sonstigen ideologischen Differenzen) haben können.

### **Nacharbeit zur Ökumenischen Konferenz über Gerechtigkeit für die Dalits in Bangkok**

Im März 2009 hatte auf Einladung des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes in Bangkok eine ökumenische Konferenz über Gerechtigkeit für die Dalits stattgefunden.

Ziel der Konferenz war es, die Ökumene auf das Problem der Dalits bzw. der herkunftsbezogenen Diskriminierung aufmerksam zu machen und ein Solidaritätsbündnis zu initiieren, ähnlich dem, das damals im Zusammenhang des Kampfes gegen die Apartheid in Südafrika entstanden war. In der dort verab-

schiedeten „Bangkok Declaration and Call“ wurden alle Teilnehmenden gebeten, dazu beizutragen, dass die eigenen Bezugsgruppen und Mitgliedseinrichtungen die ökumenische Bewegung für Gerechtigkeit und Würde für die Dalits unterstützen.

Um diesem Appell nachzukommen, wollte die Plattform den Aufenthalt von zwei herausragenden indischen Theologen (Sathianathan Clarke vom Wesley Theological Seminary in Washington und Bischof Devasahayam von der Madras Diözese) in Deutschland nutzen, diese Frage mit den Leitungen mehrerer Landeskirchen und Missionswerke, die in ihrer Arbeit mit Indien aus der Tradition heraus verbunden sind, aufzugreifen und mögliche Perspektiven dafür auszuloten, wie diesem Appell aus Bangkok nachgekommen werden kann. Leider musste Bischof Devasahayam in letzter Minute seine Teilnahme absagen. Dennoch konnte ein wirkungsvoller Prozess in Gang gesetzt werden, der jedoch noch eine weitere intensive Arbeit erfordern wird.

Schon bald wurde in diesen Dialogen deutlich, dass die spezifische Rolle der Partnerkirchen beim Aufbau einer internationalen Solidarität nicht so sehr im Mitwirken bei der Lobbyarbeit gegenüber Regierungen, Industrieunternehmen und den multilateralen Institutionen der UNO und EU liegt, sondern in der partnerschaftlichen Bearbeitung der eigenen „Sünden“ in der Behandlung von und Begegnung mit Minderheiten. In einem solchen Dialog mögen gerade die deutschen Kirchen aus ihrer Erfahrung mit der Behandlung der Juden im Nationalsozialismus einen besonderen Beitrag leisten können. Die Einbeziehung der indischen Partnerkirchen in diese Erfahrung des Versagens gegenüber einer so zentralen Herausforderung könnte diesen den Mut geben, sich auch ihrem bisherigen Versagen gegenüber der Kastenfrage in den eigenen Reihen zu stellen und an der Überwindung des „Kastendenkens“ zu arbeiten.

Es würde die Glaubwürdigkeit der Kirchen in ihrer Lobbyarbeit erheblich steigern, wenn sie gegenüber den anderen gesellschaftlichen Gruppen zeigen könnten, dass sie sich auf einen Weg der tatsächlichen Überwindung aller Ausgrenzungen in ihren Wirkungsräumen gemacht haben. Für die indischen Kirchen würde das bedeuten, dass sie eine wahrhaft kastenfreie Kirche anstreben und so zum Modell eines zukünftigen Indiens werden. Eine absolute Herkulesarbeit!

### **Die VN-Hochkommissarin für Menschenrechte macht die Kastenfrage zu einer ihrer zentralen Aufgaben**

Am 17. September hat das Internationale Dalit Solidaritätsnetzwerk (IDSN) einen weiteren großen Erfolg erzielen können. Zunächst war es gelungen, zusammen mit der VN-Hochkommissarin für Menschen-

rechte und der nepalesischen Regierung bei einer Parallelveranstaltung zum Treffen der VN-Kommission zu Minoritäten einen Aufruf an die Staatengemeinschaft zu lancieren, die vom IDSN mit entworfenen „UN Principles and Guidelines for the effective elimination of discrimination based on work and descent“ aufzugreifen und umzusetzen. Danach zeigte sich die Hochkommissarin bei einem Treffen mit VertreterInnen des IDSN außerordentlich beeindruckt von der Vielfalt der Menschenrechtsverletzungen, die ihr in konkreten Fallbeschreibungen dargestellt worden waren und die Alltagserfahrung der Dalits sind. Am 9. Oktober hat sie einen „opinion article“ veröffentlicht, der mit sehr deutlichen Worten die Situation der Dalits beschreibt und die Staatengemeinschaft auffordert, die kastenbedingte Diskriminierung, wo immer sie auf der Welt auch vorkomme, zu bekämpfen und schließlich zu beseitigen – so wie es auch mit der Apartheid in Südafrika, die sie noch aus eigener Erfahrung kenne, gelungen sei. Sie rief darin noch einmal auf, dass der Menschenrechtsrat die „Guidelines“ aktiv befürwortet und als offizielle VN-Richtlinien anerkennt und gegenüber den Mitgliedern einfordert. In einem späteren Interview mit der amerikanischen Zeitung „The Nation“ ging sie sogar so weit, eine neue internationale Konvention zu fordern, die ausschließlich die Kastenfrage anspreche! „So wie die Sklaverei und die Apartheid beseitigt werden konnten, sollte es auch durch einen internationalen Aufschrei der Empörung mit der kastenbedingten Diskriminierung gelingen“ sagte sie!



Wilson Bezwada, der Leiter von Safai Karamchari Andolan (SKA), übergibt der VN-Hochkommissarin für Menschenrechte, Frau Navi Pillay, einen Backstein aus einer der von SKA eingerissenen Trockenlatrinen.

## Tearing down the wall of caste

By Navi Pillay,

United Nations High Commissioner for Human Rights

October 8<sup>th</sup>, 2009

A group of representatives from caste-affected communities in Asia recently gave me a piece of brick from the wall of a tom-down latrine. The brick symbolized the global struggle against the degrading practice of making members of a “lower caste” clean public toilets with their

bare hands. This practice, which persists in many places despite increasing prohibition in law, is not the workers' choice. It is rather a task that they inherit because of their social origins and descent. In turn, these discriminated individuals are further “contaminated” by their work and further trapped in a generational cycle of social exclusion and marginalization.

Today caste-affected communities and civil society activists are hoping to tear down the much bigger invisible wall of discrimination by trying to promote new international standards of equality and non-discrimination. I have tremendous respect for their determination and courage. As a woman of color from a racial minority growing up in apartheid South Africa, I know a thing or two about discrimination.

“Untouchability” is a social phenomenon affecting approximately 260 million persons worldwide. This type of discrimination is typically associated with the notions of ritual purity and pollution which are deeply rooted in different societies and cultures. The problem is neither confined to one geographical area nor exclusively practiced within one particular religion or belief system. It is a global phenomenon. Caste is the very negation of the human rights principles of equality and non-discrimination. It condemns individuals from birth and their communities to a life of exploitation, violence, social exclusion and segregation. Caste-discrimination is not only a human rights violation, but also exposes those affected to other abuses of their civil, political, economic, social and cultural rights. “Lower caste” individuals are frequently confined to hereditary, low-income employment and deprived of access to agricultural land and credit. They often find themselves battling high levels of indebtedness or even debt and labor bondage, which is practically a contemporary form of slavery. The barriers they face in seeking justice or redress are formidable. Child labor is rampant in descent-based communities and children of “lower castes” suffer high levels of illiteracy. For women, caste is a multiplier that compounds their experience of poverty and discrimination.

Laws and policies have been put in place in many to combat this scourge. Constitutions prohibit caste-based discrimination and “lower caste” members have been elected to the highest offices of the land. Special legislation has been enacted to provide for affirmative action in education and employment, as well as protection from violence and exploitation. Judiciaries have sought to enforce laws and provide relief to victims. Dedicated institutions monitor the conditions and advocate on behalf of “lower caste” groups. At the international level, the Convention for the Elimination of All Forms of Racial Discrimination explicitly lists descent as a ground of racial discrimination. The Durban Declaration and Program of Action, adopted at the World Conference on Racism in 2001, recognized descent-based discrimination. It also provided a comprehensive roadmap to combat it which was reaffirmed by states in April this year.

Yet, there is a real need for targeted social policies and programs to address caste-based discrimination. It is imperative to implement education programs that can change deeply rooted systemic, cultural and social prejudices, customs, beliefs and traditions based on descent, power and affluence. Above all, caste-affected communities must be given a voice and full participation in the development, implementation and evaluation of strategies aimed at empowering them. The international community should come together to support these efforts as it did when it helped put an end to apartheid.

This action to stem an abhorrent form of marginalization and exclusion which traps the victims in hopelessness and poverty is long overdue. We owe it to those "lower-caste" families forced to leave their village because they dared to vote in a parliamentary election against the favored candidate of the upper caste. We owe it to the villagers belonging to the lowest social class starving to death because they were not able to benefit from the public services which they were entitled to. We owe it to that "lower caste" woman assaulted, publicly humiliated and forced to eat her own excreta by members of the upper caste community accusing her of witchcraft. All caste-victims demand and deserve remedies. The plight of hundreds of millions cannot be justified as age-old traditions, nor can it be regarded merely as a "family business."

The Human Rights Council, the premier intergovernmental body for the protection and promotion of human rights should promote the 2009 Draft Principles and Guidelines for the Effective Elimination of Discrimination based on Work and Descent. This study complements existing international standards of non-discrimination. All states must rally around and endorse these norms. The time has come to eradicate the shameful concept of caste. Other seemingly insurmountable walls, such as slavery and apartheid, have been dismantled in the past. We can and must tear down the barriers of caste too.

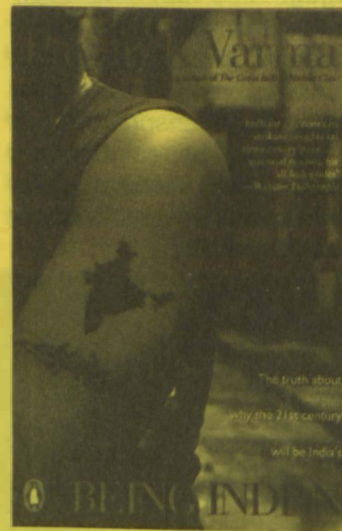
### Erfolgreiches Bad Boll-Indien-Seminar im September über Politik – Religion – Gewalt. Indien nach der Wahl

Zusammen mit drei anderen Veranstaltern hatte die Plattform im September wieder zum schon zur Tradition gewordenen Indiensseminar nach Bad Boll eingeladen. Dieses Mal sollte es um eine Auswertung der Ergebnisse der indischen Wahlen gehen. Im Vorfeld hatten die Veranstalter noch damit gerechnet, dass sich Ereignisse wie jene in Orissa an anderen Stellen wiederholen könnten und die BJP ihr Heil in der Gewalt gegen Minderheiten suche. Dies ist, Gott sei Dank, nicht geschehen und die Wahlen verliefen deutlich friedlicher als erwartet. Die Beiträge der Experten waren dennoch aufschlussreich: die Darstellung dessen, wofür die großen indischen Parteien angeblich stehen (wollen) und die innen- und außenpolitischen Auswirkungen der Wahlen. Dabei war v.a.

die Analyse von Professor Wagner interessant, der der BJP eine Phase größerer innerer Auseinandersetzungen vorhersagte, weil ihr Projekt der Hindutva erkennbar nicht mehrheitsfähig sei und sie deshalb im Grunde für die Wähler nichts mehr anzubieten habe. Aber auch die Darstellung der Gewalt gegen Christen in Orissa durch Father Dibakar hinterließ tiefe Spuren bei den ZuhörerInnen. Übereinstimmend sahen die Experten (leider nur Männer!) in der abschließenden Podiumsdiskussion am Sonntag die kommende Legislaturperiode als eine Zeit großer Chancen für die Zivilgesellschaft, in Indien einiges zugunsten der Armen zu bewegen, weil die regierende Koalition kaum Ausreden habe, nichts zu tun. Es ist geplant, die Vorträge in einer kleinen Broschüre zusammenzufassen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### Indisch sein

Eine Besprechung des Buches von Pavan K. Varma: *Being Indian. The truth about why the twenty-first century will be India's*, Penguin Books, New Delhi, 2004 (H. Grimmsmann, Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM))



**"Dickfellige Selbstbezogenheit" bescheinigt Pavan K. Varma seinen Mitindern (callous insularity, 102). Auch wenn dieser nicht gerade schmeichelhafte Begriff zum Schlüssel seiner Analyse des „indischen Charakters“ wird, verhindert dies doch nicht seinen positiven Ausblick auf ein indisches 21. Jahrhundert!**

Varma möchte beschreiben, „wie Inder ticken“ - so der letzte Satz seines Buches (213). Der Untertitel deutet an, dass er dazu mit einigen Vorurteilen aufzuräumen muss: Sind sie tatsächlich von Natur aus so demokratisch, auf die geistige Welt ausgerichtet, gewaltlos und tolerant (4), wie sie oft gesehen werden und sich vor allem auch selber gerne sehen?

### Macht

Varma stellt die Frage, warum Indien entgegen aller Wahrscheinlichkeit seit 1947 demokratisch geblieben

## Am Schrein des roten Sufi

ist. Seine überraschende These: Inder sind von Hause aus nicht demokratischer als andere Menschen, deren Land erst Mitte des 20. Jahrhunderts dieses politische System adoptierte, aber sie haben eine eingebaute Antenne für Möglichkeiten individuellen sozialen Aufstiegs, und sie haben messerscharf erkannt, dass das neu erfundene politische System mehr Menschen mehr Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg gibt als jedes andere. "Inder besetzten die Demokratie, weil sie mit älteren Strukturen in Einklang gebracht werden konnte, ohne diese zu bedrohen. Sie beflügelte die allgemeine Vorstellungskraft nicht wegen der neuen Werte, die sie symbolisierte, sondern wegen der alten, die sich mit ihrer Hilfe festigen ließen. Das Wunder Indiens ist, dass die Demokratie in seinen Grenzen mehr als fünf Jahrzehnte gediehen ist – und das bei der Abwesenheit einer demokratischen Grundhaltung"(54f.).

Das Streben nach Macht und Status steht weit über allen Prinzipien bzw. ist selber ein Prinzip. Der Zweck heiligt die Mittel, und Anerkennung ist jedem gewiss, der sein Ziel erreicht (44f.). Lautstarke Proteste wegen der Verwerflichkeit bestimmter Verhaltensweisen sind fast immer nur Lippenbekenntnisse (44), die in keiner Weise das Handeln des Protestierenden selber bestimmen würden. Schmeichelei und Unterwürfigkeit sind die Folge, auch wenn sich jeder dieser Tatsache bewusst ist (34f.).

Und dennoch: "... die Tatsache allein, dass die Demokratie überlebt hat, hat zu gewissen Konsequenzen geführt."(55) "... (N)ach fünfzig Jahren und Dutzenden von Wahlen merken die Schwächsten, dass von den Urnen Macht in ihre Richtung fließen kann, und das ermutigt sie wiederum, an ihren eigenen Interessen zu arbeiten"(55). Aber auch dieser Wandel geschieht wieder im Einklang mit dem Alten: "Zum Beispiel bleiben Parteien und Gruppierungen, welche die Interessen von Dalits vertreten und aggressiv das Kastensystem in Frage stellen, außergewöhnlich rücksichtsvoll gegenüber dem Prinzip der Hierarchie selbst und verhalten sich so mühelos im Einklang mit traditionellen Verhaltensmustern."(55)

### Wohlstand

Anders als in der biblisch geprägten Welt oder auch im Islam ist der Erwerb von Wohlstand in der indischen Kultur nicht mit negativen Werten besetzt (66). Im Gegenteil: Die Verehrung von Lakshmi und Ganesha haben ausdrücklich die Segnung wirtschaftlicher Aktivitäten zum Gegenstand (63). Neben Dharma, dem Tun der Pflicht, Kama, dem Tun der Liebe, und Moksha, dem Streben nach Heil, stellt Artha, der Erwerb von Wohlstand, ausdrücklich das vierte der Grundziele des Lebens (Parashurtas) dar (64f.). Religiöse Traditionen sind eher hilfreich, wenn es um das Verarbeiten von Rückschlägen geht (99ff.).

Varma schwärmt bewundernd von der Phantasie seiner Landsleute, mit der sie jede Gelegenheit zum Geldverdienen wahrnehmen und umsetzen. "Unternehmertum im Dienste materiellen Gewinns ist ein nicht unterdrückbarer indischer Charakterzug" (70).

Auch den Erwerb von Wohlstand betreibt wieder jeder für sich, und hier springt die Dickfelligkeit der Inder am negativsten ins Auge: Millionen von Armen fallen einfach niemandem auf, wenn jeder mit sich selber und seinem Fortkommen beschäftigt ist. "Ein Hindu ist für seine Umgebung unerreichbar, auch für die sichtbarsten Schmerzen und Leiden um ihn herum, denn alles außerhalb seines engen Gesichtskreises kümmert ihn wenig" (102). "Ein aktives Interesse an den „Zu-Kurz-Gekommenen“ und den Leidenden ist keine herausragende Eigenschaft der indischen Persönlichkeit" (90).

Andererseits: die Armen teilen dieselbe Vision und warten nur auf die Gelegenheit, ihrerseits jede Gelegenheit zum Erwerb von Wohlstand für sich und nur sich selbst zu nutzen, die sich ergibt. Ihre Chance kam 1991, als ökonomische Reformen staatliche Kontrollen abbauten und es Indern erlaubten, aktiver an der Weltwirtschaft teilzunehmen(86). Statt im Gefolge Gandhis von Indern erfolglos (87) zu verlangen, zu Gunsten anderer den Kuchen zu teilen, wurde jetzt der Kuchen größer, und es könnte mehr davon bei den Armen ankommen als bei jeder wohlgemeinten Umverteilungspolitik. Auf jeden Fall ist diese Strategie die einzige, die zum indischen Charakter passt (91).

### Technologie

Varma argumentiert, dass Mathematik in der indischen Kultur schon früh eine wichtige Rolle spielte, dass aber vor allem das Klassifizieren in Menüs und Untermenüs besonders beliebt ist (109). Hinzu kam freilich eine Abwertung manueller Arbeit, die in der Welt ihresgleichen sucht und sozialen Aufstieg mit der Abkehr von Handarbeit identisch machte (113f.).

Die hierarchische Ordnung der indischen Gesellschaft steht letzten Endes dann aber dem Erreichen von Exzellenz im Wege: sind auch in Forschung, Ausbildung und technologischen Betrieben Macht und Status die herrschenden Prinzipien, sind der Entfaltung von Wissenschaft und Spitzentechnologie Grenzen gesetzt, und die Topleute wandern in die USA oder anderswohin ab (135ff.). Wenn Indien aus der Zuarbeiterrolle herauskommen will, muss sich daran etwas ändern.

### Indien als Ganzes

Im vierten Kapitel des Buches geht es um das Zusammenleben der verschiedenen Gruppen des indischen Volkes. Varma hält Indien für generell friedfertig und argumentiert, dass für ein Volk von über einer Milliarde Menschen auch die bisher gekannten Ausbrüche von Gewalt, vor allem zwischen Hindus und

Moslems, relativ gesehen erträglich waren. Im Großen und Ganzen kann sich Indien, was öffentliche Gewalt angeht, sehen lassen. Die Hindukultur ist so stark und etabliert, dass die Paranoia, sie könnte gefährdet sein, nur schwer zu schüren ist (177). Auch international agiert das Land zurückhaltend. "Die schlichte Wahrheit ist, dass Inder nicht scharf auf Krieg sind" (168). Außerdem haben Inder etwas, was anderen Ländern mit inneren Spannungen fehlt: Demokratie und die Freiheit, ihre Kümernisse auszusprechen (191f.)

Varma führt das relativ friedliche Zusammenleben der Inder und die Tatsache, dass Indien als Staat zusammen blieb, wiederum auf ihre dickfellige Selbstbezogenheit zurück: Sie fürchten nichts mehr als Unordnung und Ablenkung von ihren Lieblingsbeschäftigungen, dem sozialen Aufstieg und dem Geldverdienen. Sie wägen vorsichtig ab, was ihnen mehr dient, und passen sich lieber an, als dass sie Unordnung und unkontrollierbare Gewalt riskieren (166 f.). Dass sie nicht von Natur aus gegen jede Gewalt sind, zeigt sich daran, dass sie sich wirklich gehen lassen können, wenn sie keine negativen Konsequenzen ihrer Taten fürchten müssen (165f.).

Das vierte Kapitel ist eine Beschreibung und ein Plädoyer zugleich. Varma lädt die Inder ein, sich auch weiterhin auf ihre Lieblingsbeschäftigungen zu konzentrieren, denn die sind ihnen selbst und dem Land dienlicher als jede kommunalistische Auseinandersetzung. Die Ereignisse in Orissa 2008 zeigen, dass begabte Demagogen Indem dennoch Angst machen können, was die Stärke ihrer Hindukultur angeht. Und das anscheinend gerade da, wo die materiellen Segnungen der Moderne am wenigsten hingekommen sind; die Wahlen von 2009 sind ein starkes Zeichen, dass die von Varma beschworenen Verhaltensweisen sich durchsetzen können.

### Konkrete Maßnahmen

Im Epilog macht Varma ein Paar konkrete Vorschläge, wo Indien ansetzen kann, um noch besser zu werden (209f.).

- dass bessere Politiker an die Macht kommen. Die Tatsache, dass Inder in strengeren Systemen im Ausland so prima zurecht kommen, zeigt, dass sie eine starke und legitime Regierung durchaus akzeptieren und mittragen.
- *Privates Untermertum* muss gefördert werden, wo es geht: "Inder sind geborene Unternehmer" (209).
- Die *Korruption muss eingedämmt werden*, nicht durch immer neue Gesetze, sondern eher dadurch, dass der Staat immer mehr Bewilligungen und Genehmigungen einfach abschafft. Auch die Technisierung von Vorgängen wie der Steuerberechnung oder das Ausstellen von Bahnfahrkarten könnten viele der „Absahner“ schlicht ausschalten.

- Indien hat die Chance, der von Technik abhängigen Welt bald die Jugend stellen zu können: "700 Millionen Inder ... sind jung" (211). Der Staat muss aber die flächendeckende qualifizierte Ausbildung der Jugend vorantreiben.
- Das Bevölkerungswachstum muss eingedämmt werden, nicht durch Zwangsmaßnahmen, sondern wiederum durch das Ansprechen des Eigeninteresses, auf das Inder nun einmal am ehesten reagieren.

### Aktivitäten der Plattform auf dem Ökumenischen Kirchentag (ÖKT) in München (12. bis 16. Mai 2010)

Nächstes Jahr findet in München der 2. Ökumenische Kirchentag statt. Die Plattform DSiD wird wieder in bewährter Weise mit ihrem „indischen Dorf“ präsent sein und hofft, dieses Konzept noch etwas weiter entwickeln und noch attraktiver für die Besucher machen zu können.

Wir laden alle Dalitfreundinnen und -freunde ein, sich für eine „Schicht“ an der Mitarbeit an den „Diskriminierungsbrennpunkten“ des Dorfes zu beteiligen und die direkte Kommunikation mit den BesucherInnen über die damit verbundenen Menschenrechtsfragen zu suchen.

**Bitte melden Sie sich beim Koordinator der Plattform, wenn Sie mitarbeiten möchten. Tel.: 07031 4364733.**

### Dalit-Info Nr. 20 – November 2009

Herausgeber: Plattform Dalit Solidarität in Deutschland (DSiD); Koordinator: Walter Hahn,

**Kontaktadresse:** Friedhofstraße 32, 71088 Holzgeringen. Tel.: 07031/4364733, Fax: 0711/2159288

e-mail: [w.hahn@brot-fuer-die-welt.org](mailto:w.hahn@brot-fuer-die-welt.org)

**Spenden für unsere Arbeit sind sehr willkommen.**

Spendenkonto der Plattform bei Postbank Frankfurt, Kto-Nr.: 944 522 604, BLZ: 500 100 60, Stichwort: Dalitsolidarität – Ph.Müller.

**Website:** [www.dalit.de](http://www.dalit.de)

In der „Plattform Dalit Solidarität in Deutschland“ arbeiten u.a. folgende Organisationen zusammen: Brot für die Welt, Evang. Studentengemeinde II Frankfurt, das Ökumenische Zentrum in Frankfurt, Evangelisches Missionswerk in Deutschland, Adivasi-Koordination, Aide à l'enfance de l'Inde (Luxemburg), Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt, Andheri-Hilfe, Caritas, DESWOS, das Dritte Welt Haus Frankfurt, FIAN International, HEKS (Schweiz), Indienhilfe Herrsching, Inkota, Missio Aachen, die Missionswerke in Südwestdeutschland, Nordelbien, Leipzig und Niedersachsen, Das Hunger-Projekt, der „Weltgebetstag der Frauen“ und viele Einzelpersonen aus dem Bereich von Aktionsgruppen, Publizistik und Wissenschaft, sowie Misereor und EED als Beobachter.

Den Grundsätzen der Plattform entsprechend ist diese „Dalit-Info“ offen für Beiträge verschiedener Ansätze und Richtungen der Dalit-„Bewegungen“ in Indien und für die Netzwerke aus anderen südasiatischen Ländern bzw. über den Kreis des „International Dalit Solidarity Network“ (IDSN) hinaus. Die enge Verflechtung mit der Arbeit der indischen „National Campaign on Dalit Human Rights“ und dem IDSN ist jedoch wesentliche Voraussetzung der Informations- und Lobbyarbeit hier in Deutschland.